

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 38  
  
**Rubrik:** Berner Wochenchronik

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eidgenossenschaft

In seiner Sitzung vom 11. September hat der Bundesrat die auf 1. April 1915 eintretenden Beforderungserhöhungen der Beamten und Arbeiter des Bundes vorläufig für das Jahr 1915 gestrichen. So sehr der Beschluß im ersten Augenblick ein Gefühl von Recht und Billigkeit auslöst, daß auch die Fixbesoldeten ihr Scherflein auf dem Altar des Vaterlandes opfern, so ungerecht ist der Beschluß im Grunde. Nämlich: er trifft wiederum diejenigen am härtesten, die ohnehin in der eidgenössischen Verwaltung nicht auf Rosen gebettet sind, die untern Beamten und Arbeiter, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit dem knappen Sold Frau und Kinder zu nähren haben, oder ob sie ledig sind. Und dann: die Herren mit den fetten Gehältern, die mit oder knapp vor dem Maximum in Amt und Würden treten, stehen nach wie vor den größten Schüssel ein, ohne ihren Teil an die Kriegskosten des Landes zu tragen. Darüber wird noch zu reden sein. —

In seiner Sitzung vom 15. September hat der Bundesrat beschlossen, es sei den im Felde einer kriegführenden Partei stehenden Soldaten, deren Angehörige in der Schweiz wohnen, für ihre Briefsendungen an ihre Familien die Portofreiheit zu gewähren. Diese Briefe müssen jedoch äußerlich als solche kenntlich gemacht und auch im Aufgabeland portofrei befördert werden. —

Unterm 8. September meldet der Bundesrat den Empfang eines Geldgeschenktes in der Höhe von 10,000 Fr. von der Industrie-gesellschaft Neuhausen bei Schaffhausen. —

Die Feldpostdirektion macht immer wieder darauf aufmerksam, daß man den Soldaten an der Grenze kein Obst senden soll und daß Briefe, die in Paketen mitgeschickt werden, die nämliche Adresse wie das Paket tragen sollen. —

Infolge des europäischen Krieges wurden die Arbeiten am zweiten Simplontunnel eingestellt und die darin beschäftigten Arbeiter entlassen. —

Der Verband Schweiz. Leigwarenfabriken hat am 7. September neuerdings

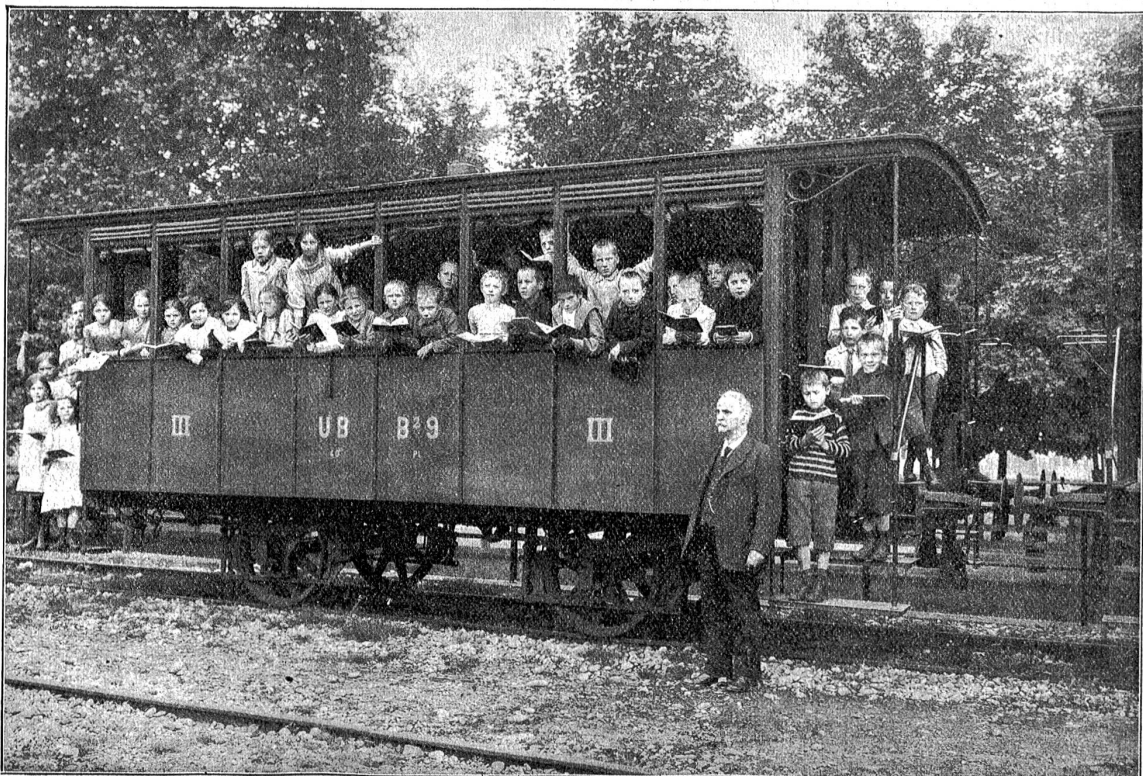
die Preise für ihre Produkte um 2 Fr. per 100 Kilo erhöht und hat seit Ende Juli bis jetzt eine Gesamterhöhung von 17 Fr. per 100 Kilo erreicht. —

Vom 1. Oktober an wird die Sântsbahn ihren Betrieb bis auf weiteres einstellen. —

In der Nacht zwischen dem 7. und 8. September verunglückte auf einem Patrouillenritt an der Grenze Herr Oberleutnant Emil Rüegg aus Zürich. Er fiel in einen Schützengraben und soll schwere Rippenbrüche erlitten haben und ins nächst gelegene Kreispiital verbracht worden sein. —

Aus dem Elsaß haben sich infolge des Krieges sehr viele Zigeunerbanden auf Schweizergebiet geflüchtet. Die Männer wurden der bernischen Strâflingskolonie Witzwil überwiesen und die Weiber mit den Kindern der Heilsarmee anvertraut.

Die Tabakfabrik Schürch & Cie. in Solothurn hat am 10. September dem Armeekriegskommissär 10 Kisten Rauchtobak für die schweizerische Armee geschenkt. —



**Schulunterricht während der Kriegszeit.** In Zürich benutzte ein Lehrer aus dem 4. Kreise, infolge der Besetzung der Schulhäuser zu militärischen Zwecken, einen leerstehenden Wagen der Aethlbergbahn als Unterrichtsraum.

## Kanton Bern

Biel hat die Zentenarfeier auf unbestimmte Zeit mit der Begründung verschoben, daß der gegenwärtige Zeitpunkt wenig geeignet sei, Feste zu feiern. Die von Herrn Dr. Blösch in Arbeit genommene Geschichte der Stadt Biel und das Festspiel des Herrn A. Heimann werden im Manuskript erworben. —

Die bernischen Gemeinden Rüderswil und Lauperswil haben für die unterstützungsbedürftigen Angehörigen der im Felde stehenden Wehrmänner eine Suppenanstalt errichtet. —

Um die große Zahl der Arbeitslosen zu beschäftigen, hat die Bürgergemeinde von La Heutte (Bernser Jura) alle diejenigen zur Wiederherstellung ihrer Bergwerke aufgerufen, die gewillt sind, Schaufel und Pickel für einen Stundenlohn von 30 Cts. zu handhaben. —

Aus der Mare in Unterseen wurde am 11. September die Leiche eines neugeborenen Knaben gelandet. —

In Münstertürte stürzte am 11. September der 17jährige Schreiner Alfred Solidon so unglücklich vom Gerüst eines Neubaus, daß er den Rückgrat verletzete und am folgenden Tag im Spital starb. —

Einem besonders schlaun Delsberger ist dieser Tage sein ganzer Sparhafen, den er aus Furcht vor dem Kriege in die Erde seines Gartens vergrub, gestohlen worden. Es soll sich um mehrere hundert Fränkeln handeln. —

Die Furcht der Bieler vor der Hungersnot und Teuerung hat sich ein Gauer zu Nutzen gemacht. Er besuchte die Leute, offerierte ihnen Lebensmittel unter besonders günstigen Bedingungen, nahm Anzahlungen entgegen und ließ dann natürlich die Besteller vergebens auf die Waren warten. Die Polizei hat das saubere Büschchen in Büren a. A. verhaftet. —

Die Gemeinde Grandfontaine bei Bruntrut hat jedem Gemeindebürger, der im Militärdienst steht, ein Geschenk von 5 Fr. zugestellt. —

In einem im Berner Jura liegenden Bataillon haben 6 Soldaten die Nachricht von Familienzuwachs erhalten. Sofort wurden Sammlungen veranstaltet und jedem Neugeborenen ein Raßbüchlein in die Wiege gelegt. —

Die Gemeinde Bruntrut hat Vorräte an Kaffee, Tee, Zucker u.s.w. angekauft, die sie zu billigem Preise an die Einwohner abgibt. —

In Mattketten brannte am letzten Sonntag Moroen das Herrn Niklaus Spring gehörende Bauernhaus bis auf den Grund nieder. Große Futtermittel und 6 Schafe blieben in den Flammen. Der Besitzer weilt zurzeit im Militärdienst. Die Brandursache ist unbekannt. —

In der Gemeinde Schüpfen hat die Liebesabensammlung für das Rote Kreuz den Betrag von Fr. 1241.55 in bar und namhafte Naturalgaben ergeben. Für eine Einwohnerzahl von 2400 Seelen ist das Ergebnis ein ganz hervorragendes. Es trifft über 50 Rapen auf den Kopf. —



Oberst Heinrich Schieb, dem gegenwärtig ein wichtiges Kommando übertragen worden ist.

## Aus den Kantonen

### Kanton Zürich.

Der Regierungsrat hat am 12. September beschlossen, den Hausierverkauf deutscher Separatverlustlisten zu verbieten, da sie wegen Ungenauigkeiten in der Zusammenstellung wiederholt Unheil angestiftet haben. Diesen Beschluß muß man in jeder Beziehung begrüßen, da das Lesen dieser Listen nachgerade zur Sensationslektüre geworden ist. —

Das Zürcher Stadttheater hat für den Winter 1914/15 den Betrieb nicht eingestellt. Die Eröffnungsvorstellung der kommenden Saison findet am 23. September statt. Die Direktion betont in ihrem Einladungszirkular, daß sie zu dem Beschluß in erster Linie der Gedanke geleitet habe, die etwa 100 Angestellte und Mitglieder des Theaters nicht um ihren Verdienst zu bringen. —

In Zürich versuchten drei Burtschen falsche Zwei- und Fünffrankstücke herzustellen und wurden dafür zu 7 und 6 Monaten Arbeitshaus verurteilt. —

Am 12. September hat der geistesranke Schuhmacher Hollweg in dem Augenblick den Sanitätsgehilfen Karpf erschossen, als er von diesem nach der Anstalt Burghölzli verbracht werden sollte. —

Am 12. September hat in Zürich 4 ein Sohn nach vorangegangenen Wortwechsel seinen Vater erschossen und sich hierauf selber entleibt. —

### Kanton Freiburg.

In Dombidier (Freiburg) aß eine 26jährige Frau Pfaffen und achtete nicht darauf, daß an einer derselben noch eine Wesppe hing, von der sie dann im Hals gestochen wurde. Die Geschwulst machte so rasche Fortschritte, daß die Nerven noch vor Ankunft des Arztes elendiglich erstickten mußte. Sie hinterläßt sechs kleine Kinder und ihr Mann steht an der Grenze. —

### Kanton Genf.

Der Assistenzarzt an der chirurgischen Abteilung des Kantonsospitals, Dr. Rühl Perrier, wäre am 9. September bald das Opfer eines Attentates geworden, weil er die Frau des Italieners Alberto Gallo operiert hatte, ohne daß darauf ihre völlige Wiederherstellung resultierte. Gallo hatte, ohne seinen Namen zu nennen, den Arzt nach dem Café Landolt rufen lassen, und als der letztere in der Meinung, man bedürfe seiner ärztlichen Hilfe, dort ankam, wurde er mit zwei Revolvergeschüssen empfangen, die jedoch nicht trafen. —

In Genf kommen fortgesetzt französische Flüchtlinge an, die der Belagerung von Paris und andern Festungsplätzen enttrinnen. Unter ihnen befinden sich Schweizer, die sich in die Schweiz retten. Auch zahlreiche Kinder, die vom Schweiz. Hilfsbureau in Paris an ihre Heimatgemeinden geschickt werden, kommen an. Zur Zeit beherbergt das Genfer Volkshaus einige Kinder, die auf den französischen Bahnhöfen bei Anlaß der Massenbeförderung von Heimreisenden ihre Eltern verloren haben. —

### Kanton Aargau.

Die Staatsrechnung des Kantons Aargau für 1913 schließt mit einem Einnahmehüberschuß von 53,937 Franken ab. —

Auf der Wiggerbrücke bei Rothrist ist der Landwehrcorporal Fritz Möhni von Kappeln bei Wynigen von einem Personenzug überfahren und getötet worden. —

### Kanton Glarus.

Das Hochwasser hat am 10. September die Eisenbahnlinie zwischen den Stationen Rütli und Diezbach-Betschwanden unterbrochen. Die Reisenden müssen umsteigen und kleinere Gepäckstücke können umgeladen werden. —

### Kanton St. Gallen.

Unter dem Namen „Schweizerische Genossenschaftsbank für Handel und Gewerbe“ wurde in Rorschach eine neue Bank gegründet. —

## Stadt Bern

Milde, schöne Spätsommertage hatten sich eingestellt und über unsere Stadt gebreitet. Seit Schier vierzehn Tagen hatte die Spitze des Münsterturms in einen Himmel wie eine frühgalanderierte blaue Bluse gestochen. Ein großer Friede lag über der alternden Natur. Ein Friede, der in gar nichts an die ungeheuerliche Wut erinnerte, mit der sich hinter dem Jura Menschen, wie wir, mit

der Mordwaffe in der Hand, aufreiben und töten. Wie wohl tut da ein Gang in die Umgebung unserer Stadtmauern! Freilich, eine so eich gesegnete Landschaft war nicht so bald in einem Herbst zu sehen, wie dieses Jahr. Man vermag sich nicht zu besinnen, so Bäume voller Äpfel, Birnen und Steinobst gesehen zu haben, daß viele Nester trotz der mehrfachen Unterstützung nur noch einen Ruck zum Bersten brauchten. Wer darunter durch läuft, dem plumpen die schier rot geklapften Äpfel und die honiggelben Birnen nur so um die wässerigen Mundwinkel herum, daß einer wirklich schon mehr als brav sein muß, wenn er nicht einen vollen Biß in die saftige Herrlichkeit tut. Es sagte dann auch hie und da ein fürwitziger Stadtbub, als er mit einem Zimtsäcklein voll heimkehrte: He nu, die Äpfel hätten ihn so lange angegrünnet und angelächelt, bis er sie ein wenig geschüttelt habe. Er mache es mit den Chäribueben auch so. Das Schütteln wäre nun zwar nicht nötig gewesen. Denn am letzten Samstag sammelte sich plötzlich ein gewaltiges Wolkenheer am westlichen Himmel und am frühen Sonntag Morgen (13. Sept.) jagte ein Sturm durchs Bernerland und über unsere Stadt, der manchem Mütli und Metti ein Bhüetis und Herrjeses Gott doch oh entrang. Aus allen Registern blies er, rüttelte an allen Fensterläden und jauchzte über alle Dächer hin. Pfiff alle Kamine hinan und trieb mit den Alleebäumen seinen tollen Spud, daß die totmatten Nester knackten und die Blätter einen wirbelnden Tanz aufführten, daß die auf dem Tanzboden an der Landesausstellung nur schattenhafte Abnungen dagegen waren. An den vollbeladenen Obstbäumen hatte der Sausewind seine besondere Freude. In den Obstgärten prasselte es denn auch auf den weichen Grasboden, daß mancher Hofhund aufheulte, weil er meinte, unsere Soldaten schloßen irgendwo und er sei des Lebens nicht mehr sicher. Der fahle Regenmorgen zeigte mit Dürholz besähte Allee Straßen und obstbedeckte Hofsteten. Mancher arme Familienvater hatte darum die Heiligung des Sonntags vergessen, und seine Buben und Meitli mit Säcklein nach dem Worbental und an den Gurten gesandt, um von dem vielen Fallobst etwas für seine hungrigen Mäuler zu sammeln. Und die Bauern haben ein Auge zuge drückt, an Kriegsnöte und Gottslohn gedacht, und sie gewähren lassen. Es blieb für sie ja immer noch genug. Väter und Mütter aber dachten auch an die kommende kalte Zeit und sammelten mit Kinderwägeln und Kärrlein die abgefallenen dünnen Nester. —

Dem Beschluß des Bundesrates betreffend die Gehaltsreduktion der als Offiziere im Militärdienst stehenden Beamten hat sich nun auch der bernische Gemeinderat angeschlossen. Die Abzüge finden entsprechend den bundesrätlichen Ansätzen für die eidg. Beamten statt. —

Am 10. September ist der Militärarzt Oberleutnant Ludwig von Bern in Motta-Bartala, eine Stunde oberhalb Airolo, abgestürzt. Er ist schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. —

† Emil Zimmermann,  
gewesener Kaufmann in Bern.

Ein einfacher, schlichter Bürger unserer Stadt, ein Berner von freundlichem, leutseligem Wesen, hat still wie er ge-



† Emil Zimmermann.

lebt, das Zeitliche gesegnet. Ein Freund im reinsten Sinne des Wortes, der sich in seinem engumgrenzten Wirkungskreis großer Beliebtheit erfreute und bei allen, die mit ihm in nähere Berührung kamen, in unauslöschlichem Andenken bleiben wird. Emil Zimmermann wurde am 31. März 1862 in Bern geboren, besuchte die rühmlichst bekannte Realschule und später die Realschule und verbrachte, wie das in Bern früher üblich war, zur Erlernung der französischen Sprache ein Jahr im Val-de-Ruz zu. Nach Hause zurückgekehrt, trat er in das Geschäft seiner Eltern ein, die in der Nebeklaube den altrenommierten Spezeriehandel Grünig weiterbetrieben. In der Zeitfolge übernahm der Verstorbene das Geschäft und betrieb es auf eigene Rechnung bis zum Jahre 1905 weiter, das heißt, bis zu dem Zeitpunkte, wo er es in der Erkenntnis der neuen Strömungen in diesem Handelsfache und der damit verbundenen Gründungen auf der Basis des Genossenschaftswesens, auflöste. Seit dieser Zeit hatte sich Herr Zimmermann ins Privatleben zurückgezogen und betätigte sich nur noch im Kreise seiner Familie. Die letzten drei Jahre waren für ihn mehr oder weniger Leidensjahre, die auch die zahlreich gebrauchten Kuren nicht zu mildern vermochten. —

Der letzte Dienstag (15. Sept.) war der Mobilmachungstag unserer kleinen und großen Schulbanführer, der Zukunft unseres Landes, denn es war Schulanfang. Damit war das achtwöchentliche Umbergumpen und Springen, die schöne ungebundene Zeit aus dem Jugendparadies, zu Ende. Die wilden, unbändigen Haare der Publiken mußten wieder schön glatt gestrahlt und den Meitschen ein unverfälscht wunderlicher Lätzchen an die Haarfäden gebunden werden. Es war eine Freude und eine Lust, den vielen leuchtenden Augen und rotgebräunten Wangen, den großen und

kleinen Persönchen stadtauf und ab zu begegnen, mit ihren frischgebügeltten Schürzchen und den gewichsten Schuhen. Manch hübsches Gringli wie Milch und Blut war dabei, und man sah es ihnen allen wohl an, daß die meisten ihre langen Ferien an frischer Luft und unter strahlender Sonne zugebracht. Und sie fühlten sich, die Jungen; stramm und höchst räten die Beinchen den Boden und viele waren recht stolz, daß auch sie schon eine Pflicht rief. Wo aber eines zu einer Gruppe trat und das „Salü“ oder „Grüebch mit enangere“ heraus hatte, gab es erst ein jubelndes Geschnatter, bevor sie auch zum wichtigsten Tagesgespräch der Kinder übergingen: zum Krieg! —

Das Zentralkomitee der Schweizerischen Landesausstellung hat Donnerstag nachmittag beschlossen, die Ausstellung bis zum 31. Oktober zu verlängern, sie jedoch nächstes Jahr nicht wieder zu eröffnen. —

Die Stadtmusik Bern hat dem Roten Kreuz als Ertrag eines Konzertes auf der kleinen Schanze Fr. 250. — gespendet. —

Unter dem Titel „Frauenverein Matenhof-Weißenbühl und Umgebung“ hat sich in Bern ein Verein gebildet, der sich zur Aufgabe macht, arbeitssuchenden Frauen des Quartiers Heimarbeit zu verschaffen. Auskunft über seine Bestrebungen erteilt u. a. Frau von Wurstemberger, Weißensteinstraße 51. —

Am 10. September scheute an der Schützenmattstraße das Pferd eines Einspanners wegen einer auf der Schützenmatt exerzierenden Militärabteilung, warf die Lenkerin ab, rannte auf der Amtshauspromenade ein Kindermädchen mit Wagen und zwei Kindern, etwas weiter zwei plaudernde Frauen um und konnte schließlich an der obern Speichergasse gestellt werden. —

Am 11. September trafen neuerdings französische Sanitätsoldaten in unserer Stadt ein, die bei St. Dié in deutsche Gefangenschaft geraten, von Konstanz aus nach der Schweiz abgehoben und über Bern nach Frankreich zurückkehrten. —

Am 12. September hat sich ein Bewohner der Jurastraße erhängt. —

Am 13. September fand man in einem Zimmer an der Hallerstraße die Leichen eines Liebespaares, das sich seit anfangs September dort eingemietet hatte. Der Herr war ein Rumäne, die Dame eine Französin. Die Motive zur Tat sind unbekannt. —

Am 14. September begann vor dem bernischen Schwurgericht der Prozeß gegen Antonio Rusca, aus Aliso im Tessin, der der Ermordung des Chauffeurs Hebler, begangen im Bremaartenwald am 27. September 1913, beschuldigt ist. Ueber 70 Zeugen sind geladen. Der Ankläger wird von Fürsprecher Dr. B. Held verteidigt. Die Anklage vertritt der außerordentliche Staatsanwalt von Steiger. Die Verhandlungen mit Rusca werden in französischer Sprache geführt. Als Uebersetzer amtet Herr Rotar Zeller in Bern. Die Hinterbliebenen Heblers als Zivilpartei vertritt Fürsprecher Dr. Seßler. —

## Kriegs-Chronik

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Am 10. September meldete der französische Kriegsbericht die Rückwärtsbewegung des deutschen Heeres auf der ganzen Front Paris-Verdun als das Endergebnis der Schlacht, die sich auf der mehrere Hundert Kilometer langen Strecke entsponnen hatte. Die Nachricht kam unerwartet und mißtrauisch erwartete man die nächsten Zeitungen, die die deutsche Korrektur bringen mußten. Sie blieb aus; dagegen meldete das Große Hauptquartier, daß der deutsche Kronprinz die besetzte Stellung südwestlich Verdun genommen habe. Gleichzeitig aber las man in einem langen französischen Kriegsbericht, daß die englischen Truppen die Marne überschritten und dem Feind auf seinem Rückzuge folgten. Demnach mußten die Armeen der Generale Kluck, Bülow und Haufen sich auf dem Rückzug befinden. Zwischen Chateau-Thierry und Vitry-le-Français nördlich der Sümpfe von St. Gond, wurde die preußische Garde zurückgeworfen, während östlich von Vitry die Zentrumstellung unerschüttert war. Es stand also fest, daß die Kämpfe um Meaux die deutsche Offensive gebrochen und daß der deutsche Durchbruchversuch, der die Pariserarmee abtrennen sollte, gescheitert war; daß dieser Mißerfolg schon eine eigentliche Niederlage bedeutete, erhellte aus der Tatsache, daß die Franzosen die Offensive ergriffen hatten, daß also der Spieß umgekehrt worden war.

Am 12. September meldet dann eine Savas-Depeche, daß auch das deutsche Zentrum, die Armeen des deutschen Kronprinzen, seine Stellung südlich vom Argonnerwald langsam räume und zurückweiche. Es war dies wohl die Folge des allgemeinen Rückzuges auf dem rechten Flügel; der Kronprinz mußte zurück, wollte er seine Flanke nicht in Gefahr bringen. Gleichzeitig tobten hartnäckige Kämpfe auf der lothringisch-elsässischen Grenze. Auch hier nahmen die Franzosen die Offensive auf und eroberten Luneville und St. Die wieder zurück. Im Oberelsaß scheiterte ein französischer Vorstoß auf Thann. Die Deutschen gewannen hier Boden, indem sie die drei Haupttäler der Südogesen zurückeroberten.

Die französischen Erfolge wirkten auch auf den belgischen Kriegsschauplatz ein. Am 10. September ging die belgische Armee auf großer Front vor und gewann Mecheln und Alost zurück auch besetzten sie Termonde wieder. Die Savas-Agentur konnte am 13. September melden, daß die Provinzen Antwerpen und Limburg von deutschen Truppen säubert seien und diese sich auf dem Rückmarsch befänden.

Am 14. September verkündigt der französische Generalstabbericht, daß die Deutschen Amiens geräumt, und daß ihr Rückzug fortdaure. Endlich kommt auch der deutsche Kriegsbericht, der die vom Feind verbreiteten „mainifigen“ Nachrichten als falsch bezeichnet und von einer Schlacht berichtet, die günstig stehe. Nach diesem Bericht soll auch der belgische

Ausfall zurückgeschlagen worden sein. Demgegenüber stellt General Joffre in einem Telegramm an Millerand fest, daß der französische Sieg ein vollständiger sei. Die Armee habe in 5 Tagen auf ihrem linken Flügel, nachdem sie die Aisne unterhalb Soisson überschritten, über 100 Kilometer Boden zurückgewonnen.

Die Nachrichten, die nun seither vom westlichen Kriegsschauplatz zu uns gelangt sind, deuten auf eine neue Schlacht hin, deren Resultat noch abzuwarten ist. Die Deutschen haben offenbar die ihnen nötige feste Stellung erreicht und suchen die französische Offensive auf der Aisnelinie im Nordwesten und auf der Linie Verdun-Reims im Osten aufzuhalten. Daß die deutsche Armee schwere Tage hinter sich habe, gibt auch die deutsche Heeresleitung zu; doch meldet sie am 15. September beruhigend, daß der von den Franzosen versuchte Durchbruch siegreich zurückgeschlagen worden sei. In Belgien gewannen die Deutschen nach vierstägigem Kampf im Dreieck Brüssel-Löwen-Mecheln den verlorenen Boden zurück und warfen die Belgier wieder auf Antwerpen zurück.

Frägt man sich nun nach der Ursache des Rückschlages, den die Deutschen erlitten haben, so gibt es dafür nur diese Antwort: Die Deutschen haben seit dem Eingreifen der Russen die numerische Uebermacht auf dem westlichen Kriegsschauplatz verloren; denn ohne Zweifel haben sie große Truppenverschiebungen nach dem Osten vornehmen müssen, um hier die russische Invasion zurückzuschlagen. Ungeachtet ihrer numerischen Schwäche, die desto gefährlicher wurde, je weiter sie vordrangen, glaubten die Deutschen ihre Erfolge auszunützen zu müssen, immer auf eine Schwäche des Feindes oder einen Glückszufall rechnend, der sie zu einem dauernden Erfolg geführt hätte. Vielleicht haben sie auch die Widerstandskraft des Feindes unterschätzt. General Joffre erwies sich als im Recht mit seiner Zaudertaktik, die es nie auf die vom Feinde gewünschte Entscheidung ankommen ließ und die ganz Nordfrankreich preisgab, um den Geener an eine Stellung herankommen zu lassen, die ihm die Ueberlegenheit verschaffte. Ob ein strategischer Fehler auf Seiten der Deutschen vorliegt — ein Rückzug ist nicht immer eine Niederlage — das wissen wir noch nicht. Nur das scheint klar, daß in dieser unerwarteten Wendung Deutschland das Geständnis seiner numerischen Schwäche geton hat, und diese Tatsache könnte verhängnisvoll für seine Kriegslage werden.

### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wie sehr heute die numerische Ueberlegenheit ins Gewicht fällt — wir haben dies schon in der letzten Nummer betont — das zeigen uns die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Hier hat die Ueberlegenheit der Zahl abermals den Ausschlag zu Gunsten der Russen gegeben. Die Oesterreicher haben sich, wie der österreichische Kriegsbericht berichtet, allein vor der Uebermacht der Feinde zurückziehen müssen, nachdem sie zirka 50,000 Russen gefangen und 300 Geschütze erbeutet hatten. Die österrei-

chische Front steht nunmehr hinter der San, einem Zufluß der Weichsel, mit dem Rücken an die Festungen Jaroslaw und Przemysl gelehnt. Sie haben also den polnischen Boden rechts der Weichsel verlassen. Wahrscheinlich werden sie noch weiter rückwärts an den Karpathen erst der Offensive der Russen mit ihrer Hauptmacht Widerstand leisten. Die Deutschen haben den Oesterreichern nur geringe Hilfe leisten können. — Man wird trotz dieses Mißerfolges den österreichischen Truppen die Tapferkeit und Tüchtigkeit nicht abprechen können. Drei Wochen lang haben sie sich mit einem numerisch weit überlegenen Feind auf einem denkbar ungünstigen Kampffeld herumgeschlagen und ihm Teilerfolge abgerungen, die auf einem weniger ausgedehnten Schlachtfelde entscheidend hätten sein müssen. Die Russen ihrerseits behaupten, einen vollen Sieg erfochten zu haben; sie berechnen die Gesamtzahl der Gefangenen auf 120,000.

Dem russischen Erfolge in Galizien steht die erneute russische Niederlage in Ostpreußen gegenüber. General Hindenburg meldete am 12. einen zweiten entschiedenen Sieg über die russische Nordarmee unter General Rennenkampf, der die letzten Russen aus Ostpreußen vertrieben und ihm den Weg in den Rücken der Feinde geöffnet habe. Es hat sich hier das Umgekehrte wie in Galizien zugetragen. Die Russen haben sich ihrerseits aus schlimmen Positionen auf günstigere zurückgezogen. Auch hier darf man nicht von einer definitiven Entscheidung sprechen angesichts der großen russischen Reserven.

Je länger je mehr gewinnt man die Gewißheit, daß dieser Krieg sich in die Länge ziehen wird; auf der einen Seite steht die Ueberlegenheit der Qualität, auf der andern die der Quantität. Es macht den Anschein, daß die Verbündeten diese ihre Ueberlegenheit mit allen Mitteln zu vergrößern suchen durch Anziehung neuer Streitkräfte. Es steht heute außer Zweifel, daß einige Tausend indischer Hilfstruppen in Marseille gelandet sind zur Verstärkung des englisch-französischen Heeres. Auch bringt man den Offensivvorstoß des belgischen Heeres in Zusammenhang mit der Meldung, daß russische Truppen an der belgischen Küste gelandet worden seien.

Diese Hilfe fällt weniger in Betracht als jene, die durch das mögliche baldige Eingreifen Italiens in Aussicht steht. Italien macht gegenwärtig einen schweren inneren Kampf durch. Es möchte bei der Liquidation des alten Europa mitmachen. Es wird aber nur berücksichtigt werden, wenn es am Kampf teilnimmt. In diesem Momente stehen die Chancen für die Trippleentente günstig. Die Volksstimmung verlangt Teilnahme am Krieg an Seite der Verbündeten, gegen Oesterreich in erster Linie. Borallen fordern oder wünschen die Radikalen und die Sozialisten und Republikaner den Krieg. Bereits wird eine Ministerkrise angekündigt, die den Boden zu einer kriegerischen Politik schaffen dürfte. Wir Schweizer sehen dieser politischen Entwicklung mit Besorgnis entgegen.